Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassen-Rabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichteinhaltung der gestellten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und Ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Bekanntmachungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Brenn, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Brenn, Schwerte-Ruhr.

Nr. 243. Montag, den 16. Oktober 1916. 49. Jahrgang

Neue Anstürme abgeschlagen!

Der griechische Wirrwarr.

Was will die Entente in Griechenland? Ihre Vertreter arbeiten fieberhaft; aber offenbar gehen ihre Instruktionen nicht konform. Mehr als das, sie widerstreiten direkt, so daß die Verwirrung, die in das unglückliche Land durch die immer neuen gewaltsamen Eingriffe in seine inneren Verhältnisse gebracht ist, noch übertrumpft wird durch den Wirrwarr, der in dem Ententelager in Athen selbst herrscht. So viel nur scheint klar, daß Rußland und England, vielleicht aus legitimistischen Gründen, vielleicht aus verwandtschaftlichen Rücksichten, auf keinen Fall eine Entthronung des Königs Konstantin am Ende der eingeschlagenen Bahn sehen möchten. Namentlich Rußland hat hiergegen schon jetzt entschlossen Stellung genommen, da es seiner früheren Erklärung des „Desinteressements" an der griechischen Frage jetzt, wie wir bereits berichteten, die Absendung eines Großfürsten folgen lassen will, dessen starke Hand die venizelistische Nebenregierung vor legitimitätswidrigen Beschlüssen bewahren soll. Italien dagegen, das, aus revolutionären Bewegungen geboren, in seinen regierenden Volkskreisen keine Legitimitätsanwandlungen kennt und realpolitisch nur an den unmittelbaren staatlichen Vorteil denkt, sähe den König Konstantin lieber heute als morgen in der Versenkung verschwinden, um dem Lande den letzten inneren Rückhalt zu nehmen und für seine Aspirationen auf die griechische Inselwelt, auf das griechische Gebiet von Nordepirus (Südalbanien) und auf die Vormachtstellung im östlichen Mittelmeer völlig freie Hand zu erhalten. Frankreich aber, das anfangs und noch bis zum Juni hin in Englands Spuren ging, hat sich seitdem offenbar der italienischen Anschauung genähert, da es ihm zweckmäßig erscheinen möchte, jetzt schon mit Italien an die Verteilung des griechischen Raubes zu gehen. Hierfür bezeichnend ist, daß der französische Admiral die Führung übernahm, als es sich um den grundsätzlichsten Eingriff in die unmittelbare Befehlshoheit des Königs handelte, der bisher versucht wurde und geradezu auf die Vernichtung der Stellung und des Ansehens des Königs eingestellt war, um die Auslieferung der griechischen Flotte.

Diese Zwiespältigkeit in den Grundanschauungen äußert sich handgreiflich in der Zwiespältigkeit der an Griechenland gerichteten Forderungen. Italien und Frankreich können diese nicht hoch genug schrauben, um den offenen Konflikt mit dem König und so die gänzliche Auflösung Griechenlands herbeizuführen, aus der man Stück um Stück des herrenlos gewordenen Gutes sich einverleiben möchte. Daher in der italienischen und französischen Presse die wütendsten Hetzartikel und die aufreizendsten Ermutigungen Venizelos; daher hier auch die Forderung, auf keinen Fall sich ohne die aktive Beteiligung Griechenlands am Kriege zufriedengeben zu wollen. England und Rußland aber möchten von diesem ursprünglich auch von ihnen erstrebten Ziele abbröckeln, da sie einsahen, daß es bei dem entschlossenen Neutralitätswillen des Königs nicht ohne eine Erschütterung der Stellung desselben zu erreichen ist. Sie möchten sich jetzt damit begnügen, wenn ihnen die Sicherheit wird, daß Griechenland für die Saloniki-Expedition nicht mehr gefährlich werden kann. Daher bei ihnen die Betonung, daß die aktive Hilfe des griechischen Heeres bei dessen innerer Verfassung doch nichts mehr nützen kann, und daß alles zu Wünschende erreicht ist, wenn Griechenland nur gänzlich von dem Einfluß der Mittelmächte abgeschnitten und auf sich gestellt ist. Diese Anschauung, als die in England maßgebende, spiegelt die nachstehend Meldung aus London wider, die zwischen den Zeilen lesen läßt, daß man an der Themse Frankreich und Italien als die verwirrenden Treiber in der griechischen Angelegenheit ansehen möchte:

London, 14. Okt. Die politischen Verhältnisse in Griechenland sind heute noch ebenso unklar und zögernd wie vor einigen Monaten, obwohl die venizelistische Propaganda in den letzten Wochen mehr geleistet hat als im letzten Jahre. Mit dem Erfolg kann die Entente sich nicht zufrieden geben, denn was nutzen ihr die etwa 25 000 bis 30 000 übergelaufenen griechischen Truppen, wenn mehr als 100 000 und die gesamte Reserve dem König treu geblieben sind. Eine einzige größere Schlacht verschlingt mehr als 25 000 Opfer, und damit wäre die griechische Hilfe bereits abgetan, vorausgesetzt, daß die Griechen zur Verteidigung ihres Landes an die Front kämen. Aber ebensowenig, wie sich kein englischer oder französischer General finden wird, der diese teils mit recht zweifelhaften Mitteln engagierten Truppen im Rücken unserer Truppen aufstellen wird, dürfte sich jemand finden, der sie an die Front bringt. Die griechischen Inseln, wo sie jetzt weilen, sind aber vom Feinde gar nicht bedroht, so daß dort keine griechischen Truppen benötigt werden. Diese Bedenken werden auch von einem höheren militärischen Sachverständigen unserer Armeen geteilt, der sich bereits ein Jahr in Griechenland befindet. Der verständigste Weg ist nach vieler Meinungen der, daß, wie einige Politiker schreiben, Griechenland von dem Kriegsgebiet abgeschlossen werden muß und neutral bleiben, das heißt, sich in keiner Weise um die Vorgänge kümmern soll. Ein griechisches Heer dürfte in diesem Fall allerdings nicht bestehen. Das war auch die Ansicht Frankreichs noch im Juni dieses Jahres, wogegen die griechische Frage in den letzten Monaten so verwirrt worden ist, daß sich selbst die Diplomaten nicht mehr zurechtfinden und morgen im Auftrage ihrer Regierungen das ablehnen müssen, was sie heute gefordert haben. Diese politische Verwirrung hat die griechische Regierung zu ihrer bisherigen Haltung veranlaßt, und es ist noch nicht abzusehen, ob irgendein neues griechisches Kabinett sich dieser natürlichen Auffassung der Dinge widersetzen wird.

Deutsche Heeresberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 14. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teil der Front setzten die Engländer wie am vorhergehenden Tage ihre rege Aufklärungs-Tätigkeit fort.

Die Sommeschlacht dauert an. Eine Wiederholung der feindlichen Angriffe in der großen Breite wie am 12. Oktober gelang in unserem Sperrfeuer nicht.

Zwischen der Ancre und Morval kam nur ein starker Teilangriff bei Guendecourt zur vollen Entwicklung; er wurde abgeschlagen. Die auf der Linie von Morval bis südlich von Bouchavesnes vorbrechenden Angriffe führten fast durchweg zu schweren Nahkämpfen, in denen die französische Infanterie überall unterlag. Die Truppen der Generale v. Boehn und Garnier sind im vollen Besitz ihrer Stellungen. Im Südteil des Waldes St. Pierre-Vaast wurden den Franzosen bei früheren Angriffen erlangte Vorteile entrissen. 7 Offiziere, 227 Mann und mehrere Maschinengewehre wurden eingebracht. Mit besonderer Auszeichnung fochten das Füsilier-Regiment Nr. 36, das Infanterie-Regiment Nr. 48 und die Division des General-Majors v. Dresler und Scharfenstein. Südlich der Somme lebte der Kampf bei Ablaincourt von neuem auf und brachte uns Erfolge. Teile sächsischer Regimenter brachten in einem frischen Handstreich den Ostteil des Ambos-Waldes (nördlich von Chaulnes) wieder in unseren Besitz und nahmen hierbei 6 Offiziere und 400 Mann gefangen.

Oestlich der Maas einzelne bedeutungslose Handgranatenkämpfe und schwächere ergebnislose feindliche Vorstöße.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An vielen Stellen der Front westlich von Luck rege Gefechtstätigkeit.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Die Verfolgung an der Ostfront machte recht gute Fortschritte. Auch an der Straße Chil-Szereda-Cymos-Paß hat der Gegner nachgegeben.

In den Grenzpässen des Burzenlandes gewannen die verbündeten Truppen Gelände. Die Rumänen büßten hier 229 Gefangene (darunter 8 Offiziere) und 6 Maschinengewehre ein.

Westlich des Vulkan-Passes wurden feindliche Angriffe abgeschlagen. An einer Stelle hat der Gegner auf der Kammlinie Fuß gefaßt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse.

Mazedonische Front.

Im Cernabogen scheiterten die erneuten auch nachts fortgesetzten serbischen Angriffe. Die Lage ist unverändert.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

WTB Großes Hauptquartier, 15. Okt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern

Starker Artilleriekampf beiderseits der Somme, der sich über die Ancre nach Norden ausdehnte und zwischen Courcelette und Rancourt, sowie an der Front Barleux—Ablaincourt große Heftigkeit erreichte. Englische Angriffe führten nördlich von Thiepval zum Handgemenge in unseren Linien; an einer Stelle setzte sich der Feind fest, sonst ist er überall mit schweren Verlusten zurückgeworfen. In der Gegend von Lesbocufs wurde der Gegner abgewiesen. — Die Franzosen griffen zwischen Barleux und Ablaincourt an; sie haben im Dorfe und in der Zuckerfabrik Genermont Fuß gefaßt, im übrigen wurden sie zurückgeworfen. Der Südteil von Ablaincourt ist in unserem Besitz.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen.

Zeitweise starkes Artilleriefeuer östlich der Maas.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der Front westlich von Luck hielt die gesteigerte Gefechtstätigkeit an. Starkes Artilleriefeuer, das sich etwa auf die Front von Liniawka (am Stochod) bis östlich von Gorochow erstreckte, leitete russische Angriffe ein, die gestern auf das Waldgelände südlich von Zaturcze und die Gegend von Dubnow beschränkt blieben und abgeschlagen wurden.

Auch zwischen den von Pluhow und Rohatyn nach Tarnopol führenden Bahnlinien und an der Narajowka wurde es lebhafter.

In den Karpathen gewannen wir die am 21. September verlorene Kuppe Smotrec zurück. Im Kirlibaba-Abschnitt errangen österreichisch-ungarische Truppen im Angriff Vorteile und nahmen 444 Mann gefangen.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

An der Ostfront erfolgreiche Kämpfe mit feindlichen Nachhuten.

An den Grenzpässen des Burzenlandes keine wesentliche Veränderung.

Beiderseits des Szurduk-Passes wurden rumänische Angriffe abgeschlagen. Von den vorgestern besetzten Teilen des Passes ist der Gegner wieder vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls von Mackensen.

Unverändert.

Mazedonische Front.

Starke feindliche Angriffe sind westlich der Bahn Monastir—Florina gescheitert, Angriffsversuche östlich der Bahn wurden niedergehalten. Andauernde Kämpfe im Cerna-Bogen ohne Veränderung der Lage.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Griechenland völlig auf die Knie gezwungen.

WTB Athen, 15. Okt. (Reuter.) Admiral Fournet richtete eine neue Note an die Regierung, in der er das Recht verlangt, die Kontrolle über die griechische Polizei ausüben zu können und fordert, daß den griechischen Bürgern verboten wird, Waffen zu tragen. Ferner wird die Beförderung von Kriegsmaterial nach Thessalien untersagt und die Weizenausfuhr nach Thessalien mit Beschlag belegt. Alle Forderungen wurden angenommen.

Aus London wird gemeldet: Zu den letzten Maßnahmen der Entente in Griechenland bringt die „Morningpost" einen Leitartikel, worin verlangt wird, daß die Entente aus militärischen Sicherheitsgründen auch die Kontrolle der griechischen Arsenale übernehmen müsse. Wenn Griechenland sich endgültig weigere, seinen Bündnispflichten Serbien gegenüber nachzukommen, so wäre es am besten, Griechenland während der Dauer des Krieges unter Zollverwaltung zu nehmen und einen Teil der Einkünfte zur Bestreitung der serbischen Kriegskosten zu verwenden.

bb **Genf**, 16. Okt. Die Gerüchte über neue bevorstehende Maßnahmen des Vierverbandes in Athen selbst erhalten erhöhte Wahrscheinlichkeit durch griechische Meldungen der französischen Presse und der Lyoner Presse. Diese melden die Verhaftung des Kuriers des Königs Konstantin, der über Epirus Briefe nach Berlin bringen sollte. Seine Korrespondenz wurde beschlagnahmt. Nach denselben Telegrammen erwartet man in Athen die Verhaftung der besonders verhaßten „deutschen Intriganten" durch die Ententepolizei. Genannt werden Streit, Dusmanis, Oberst Metaxas und Theotokis, ein Bruder des Berliner griechischen Gesandten. Daß man auch auf die Flucht des Königs hofft, ist aus den Erklärungen von Venizelos zu schließen, die er zu einer Gruppe von Ententejournalisten sagte. Er und die provisorische Regierung werden an dem Tage nach Athen übersiedeln, an dem der König erkannt habe, daß seine Partie verloren sei.

König Konstantins Neutralitätsgründe.

Aus Athen meldet der „Daily Telegraph": Eine diplomatische Persönlichkeit wurde vom König Konstantin in Audienz empfangen. Auf die dem Könige vorgetragene Bitte, er möge doch seine Politik ändern, soll der König erwidert haben:

„Ich verzichte lieber auf Thron und Krone, als Griechenland der Gefahr eines Krieges auszusetzen. Ich bin gewiß, daß Rumänien in kurzer Frist vernichtet sein wird. Wenn Griechenland unter solchen Umständen sich in den Krieg stürzen würde, würde das deutsche Heer in Griechenland einmarschieren und Griechenland dasselbe Schicksal wie Serbien und Rumänien beschieden sein".

Der Krieg mit Rumänien.

Rumäniens verzweifelte Lage.

TU Lugano, 16. Okt. „Secolo" meldet **bisher** als einziges Blatt, daß entgegen den offiziösen Lügen die Lage Rumäniens verzweifelt sei. Rumänien werde sich auf einen Kampf bei Bukarest gefaßt machen müssen. Die Hilfe des Vierverbandes sei trotz der Worte Lloyd Georges unzureichend und verspätet.

Die Luftangriffe auf Bukarest und Constanza.

„Daily Chronicle" meldet aus Petersburg: Nach Bukarester Meldungen ist die Anzahl der von Fliegern und Zeppelinen in Bukarest getöteten Menschen auf 340, in Constanza auf 36 gestiegen. **Ueber 500 wurden verwundet.**

Ein früheres Bekenntnis König Ferdinands.

Wien, 15. Okt. Die Unterredung des Engländers Washburn mit König Ferdinand von Rumänien fassen die Blätter als einen dringenden Hilferuf an den Verband auf, Rumänien vor dem drohenden Schicksal Belgiens und Serbiens zu bewahren. Den Aeußerungen des Königs über die Gerechtigkeit der rumänischen Sache stellen die Blätter sein durch das österreichisch-ungarische Rotbuch festgenageltes Bekenntnis gegenüber, daß Italiens Verrat eine Schweinerei gewesen sei und daß er ein gemeiner Kerl wäre, wenn er Oesterreich-Ungarn den Krieg erkläre.

—oo0oo—

Der See-Krieg.

An der amerikanischen Küste

19 Dampfer versenkt.

Züricher Blätter melden aus Mailand: Der „Corriere della Sera" veröffentlicht die Nachricht, daß an der amerikanischen Küste 19 große Dampfer versenkt wurden.

Die Möglichkeit eines verschärften U-Boot-Krieges.

TU Zürich, 16. Okt. Im Berner Bund bespricht Stegemann die Möglichkeit, daß Deutschland seinen U-Boot-Krieg gegen die Entente erweitert und verschärft. Der Militärkritiker ist der Ansicht, daß die deutsche Marine sich erst heute vollkommen in der Lage befindet, der englischen Blockade mit den U-Booten einen genügenden Widerstand entgegenzusetzen. Die Entente würde bei einem verschärften U-Boot-Krieg sicher bald starke Verluste an Munition und Menschenmaterial erleiden. Das müsse sich schon auf dem westlichen Kriegsschauplatz bemerkbar machen, aber besonders im russischen und mazedonischen Kriegsgebiet. Deswegen müsse die Entente sich hüten, die Wichtigkeit des deutschen U-Boot-Krieges zu niedrig einzuschätzen.

—oo0oo—

Frankreich kommt zur Einsicht.

Französischer Respekt vor deutscher Tatkraft.

Sie fangen allmählich an, einzusehen, daß ihre große Sommer- und Herbstoffensive erfolglos bleiben muß. Da sie dies aber nicht glatt heraussagen können, kleidet das französische Regierungsblatt „Temps" das in eine Anerkennung der deutschen Energie:

„Wir müssen dem Oberkommando unserer Feinde Gerechtigkeit widerfahren lassen, das allen Angriffen mit außerordentlicher Energie die Stirn bietet: in Frankreich den gemeinsamen Anstrengungen der Franzosen und der Briten am Sommeabschnitt, in Rußland auf einer 200 Kilometer langen Front der Brussilowschen Offensive. Dabei findet das Oberkommando noch Mittel, um Falkenhayn und Mackensen die nötigen, nach Tausenden zählenden Mannschaften zur Verfügung zu stellen, die zur Verteidigung Ungarns und Bulgariens nötig sind, um ferner Siebenbürgen zu befreien und die Dobrudscha zu besetzen."

Im Besonderen bemerkt der Militärkritiker des Blattes, daß die Oesterreicher und Deutschen, die gegen Brussilow kämpfen, verstärkt worden sind, und daß sie vom Pripjet bis zu den Karpathen in der Richtung Wladimir-Wolhynsk—Lemberg—Halize den zähesten Widerstand leisten. — Bezüglich der Lage in Rumänien wird ausgeführt, daß die Rumänen eine für ihren Truppenbestand viel zu ausgedehnte Front haben und an keinem Punkte imstande seien, der Armee zu widerstehen, von der sie jetzt eine Schlappe erlitten hätten. An einer anderen Stelle sagt „Temps": Rumänien braucht nicht nur Truppenverstärkungen, sondern auch modernes Kriegsgerät, schwere Artillerie, Flugzeuge und Panzerautomobile, um den Kampf mit gleichen Waffen führen zu können.

Die Einsicht der Wahrheit ist danach also in Frankreich auf dem Marsche, und zwar erfreulicherweise nicht bloß bei der Regierung und ihrer Presse, sondern auch bei den Massen. Man sieht den Herbst mit seiner Hemmung der Operationen an der Somme und den übrigen Kriegsschauplätzen vor sich; denkt, daß die Regierungen des Vierverbandes mit ihrem Durchbruchversprechen wieder „über ihre Kraft" geschwindelt haben, sieht besonders auf das Fehlschlagen der Hoffnungen in Rumänien und

fängt an, unruhig zu werden.

Bern, 10. Okt. Die allgemeine Beunruhigung in Frankreich über die Lage in Rumänien, über die die französische Presse durch den Hinweis auf angebliche Fortschritte der Russen und Rumänen in der Dobrudscha hinwegzutäuschen versucht, erhellt deutlich aus der Forderung des „Echo de Paris", daß die Alliierten alle in ihrer Macht stehenden Maßnahmen ergreifen müßten, um in kurzer Frist im Norden gegen die Manöver Falkenhayns, im Süden gegen die Operationen Mackensens auftreten zu können. Aber nur Rußland allein sei fähig, Rumänien durch beträchtliche kriegsgeübte Verstärkungen zu unterstützen. Rußland allein könne die Lage wieder ausgleichen, damit der Plan Hindenburgs im Orient zusammenbreche.

Diese Auslassung des genannten Pariser Blattes läßt die fürchterliche Sorge der Franzosen vor einem neuen Winterfeldzug durchscheinen. Rußland soll Retter sein! Aber Rußland kann nicht und wird nicht können. Und so werden die Franzosen sich schon auf einen neuen Winterfeldzug gefaßt machen müssen, sofern sie und ihr Diktator Asquith nicht eher zur Vernunft kommen!

—oo0oo—

Russische Ernährungssorgen.

Nächtliche Fleisch-Polonaisen verboten!

Auch Rußland, das Land des nach Hunderttausenden von Wagenladungen bemessenen Getreideüberflusses, muß jetzt im Kriege harte Sorge durchmachen. Einmal leidet das Volk durch die Bummelei der Beamten. „Sjemschtschina" vom 26. September berichtet: „Seit April sind größere Mengen Mehl auf Stationen der Wladikawkas-Eisenbahn stehen geblieben und verfaulen dort allmählich; davon sind 30 000 Pud für Petersburg und 22 000 Pud für Finnland bestimmt."

Dann muß selbst die volksfeindliche russische Regierung das Volk vor den Ausschreitungen der Reichen beim Einkauf schützen: Nach „Sjemschtschina" vom 25. September ist vom 24. September ab in Petersburg das Fleischstehen vor den Geschäften die ganze Nacht hindurch polizeilich verboten worden, um der Spekulation zu steuern, die darin besteht, die vorderen Plätze gegen Zahlung von 2 bis 3 Rubel abzutreten. Fortan dürfen sich die Käufer nur eine Stunde vor Beginn des Verkaufes einstellen.

Dazu macht sich Mißernte geltend: „Rußkoje Slowo" vom 25. September berichtet: „Die Mißernte in Gemüsen ist im Gouvernement Jekaterinoslaw beunruhigend groß; die Verpflegungskomitees suchen in den benachbarten Gouvernements Kartoffeln aufzukaufen."

Und die Ausschreitungen des Kleinhandels tun ein übriges, um die Stimmung zu verderben: Ueber die unhaltbaren Zustände in Tomsk erzählt eine sibirische Zeitung nach „Sjemschtschina" vom 25. September folgendes: Wenn ein Käufer Zucker verlangt, heißt es kurz, es sei keiner da. Besteht der Käufer darauf, so ruft der Besitzer des Geschäftes dem Verkäufer zu: „Pack 5 Pfund Salzfische ein, 3 Pfund Weißbrot, ebensoviel Petroleum, 4 Pfund Oel, 2 Dutzend Knöpfe und gib für 50 Kopeken ¼ Pfund Streuzucker dazu." Auf die Beteuerung des Käufers, er habe keinen Bedarf an Fisch und Petroleum, und auf sein Befremden gegenüber dem allzu hohen Zuckerpreis, erfolgt die Antwort: „Wenn Sie zu den festgesetzten Preisen kaufen wollten, hätten Sie es von vornherein sagen sollen. Hier wird nicht nach der Taxe verkauft; dann müssen Sie geradeaus gehen, rechts in die Rjetschaewskaja-Straße einbiegen und bis zum 1. Oktober warten!" Hinterher kommen noch die wüstesten Schimpfereien.

—oo0oo—

Oesterreichische Heeresberichte.

WTB Wien, 15. Oktober. Amtlich wird verlautbart vom 14. Oktober:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Hatzeg (Hötzingen) bemächtigte sich der Feind eines Teiles des Grenzkammes. Ein mächtiger Gegenstoß warf ihn zurück. Um eine Höhe wird noch gekämpft.

Die Säuberung der südöstlichen und östlichen Grenzgebiete Siebenbürgens macht rasche Fortschritte. Die Rumänen wurden an zahlreichen Punkten über die Pässe zurückgeworfen. Ueberall, namentlich im Goergeny-Gebirge, holen unsere Truppen ganze Abteilungen Versprengter der verschiedensten rumänischen Verbände aus.

In Wolhynien herrschte gestern sehr lebhafte Gefechtstätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Da auch der gestrige Tag an der küstenländischen Schlachtfront ruhiger verlief, ist der achte große Ansturm der Italiener mit den Kämpfen des 11. Oktober als abgeschlagen zu betrachten. Mehr noch als in den letzten Schlachten hat der Feind diesmal seine Kräfte gegen den Südflügel zusammengezogen. Zwischen dem Meere und den Höhen östlich von Görz waren die 3. und Teile der 2. Armee mit insgesamt etwa 16 Infanterie-Divisionen mit einer sehr mächtigen Artillerie und zahlreichen Minenwerfer-Batterien angesetzt. Unsere todesmutige Karstverteidigung hat während einer Woche dem schwersten Feuer ausgehalten und dann drei Tage den unaufhörlichen Stürmen des an Zahl überlegenen Feindes getrotzt, bis ihn seine Verluste zwangen, den Angriff einzustellen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

WTB Wien, 16. Oktober. Amtlich wird verlautbart vom 15. Oktober:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Hatzeg (Hötzing) haben unsere Truppen in erbitterten Kämpfen den Grenzkamm in ganzer Ausdehnung behauptet.

Südlich und östlich von Brassó (Kronstadt) trat gestern keine wesentliche Aenderung ein.

Im östlichen Grenzraum von Siebenbürgen wurden nunmehr im Goergeny-Gebirge schmale Landstriche vom Feinde gesäubert. Oestlich von Kirlibaba gewannen unsere Truppen in überraschendem Vorstoß Gelände und brachten 3 russische Offiziere, 443 Mann und ein Maschinengewehr ein. Deutsche Bataillone nahmen die Höhe Smotrec wieder in Besitz. Südöstlich des Pantyr-Sattels wurde ein russischer Vorstoß abgeschlagen.

In Wolhynien neuerliches Anschwellen der russischen Kampftätigkeit. Auf beiden Frontabschnitten lag den ganzen Tag über schweres russisches Geschützfeuer. Stellenweise brach auch Infanterie aus den feindlichen Gräben vor, die aber nirgends bis an unsere Hindernisse zu gelangen vermochte.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit blieb im allgemeinen gering. Im Görzischen griffen die Italiener heute früh unsere Stellungen auf den Höhen südöstlich von Sober an. Dieser Vorstoß brach teilweise schon in unserem Artilleriefeuer zusammen, teilweise wurde er im Handgemenge abgewiesen. Oestlich von Trient wurde ein feindlicher Farmann im Luftkampf abgeschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Aus Albanien nichts zu melden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

16. Oktober 1915.

Avalaberg genommen; große bulgarische Erfolge am Timokfluß, bei Pirot und Egri-Palanka.

Im Osten wurden die Russen bei Mitau geworfen und bei Dünaburg ihre Angriffe unter großen Verlusten für sie abgeschlagen; Linsingen wehrte bei Kormin die feindlichen Vorstöße ab. — Die Italiener griffen das Plateau von Doberdo heftig an, konnten aber trotz wiederholter Vorstöße nichts erreichen, obschon sie auch nachts gegen die österreichische Stellung vorgingen; am Görzer und Tolmeiner Brückenkopf gab es Geschützkämpfe. — Oesterreichische und deutsche Truppen vereint stürmten in umfassendem Angriff die serbischen Stellungen auf dem Avalaberg, die Höhen von Velki-Kamien und Pasuljiste wurden dem Feinde von den Oesterreichern entrissen. Die Bulgaren überschritten den Timokfluß, erstürmten die Vorstellungen der Festung Zajecar und besetzten eine Reihe von Ortschaften; die Vorstellung des befestigten serbischen Lagers Pirot wurde erstürmt; endlich nahm eine dritte bulgarische Heeresstruppe die Stadt Egri-Palanka und machte große Beute. Die Serben mußten auf ihrer ganzen Front zurückgehen.

** (Baldige Besserung in der Kartoffelversorgung.) Am Mittwoch, den 11. Oktober, hat im Ministerium des Innern eine Dienstversammlung der preußischen Regierungspräsidenten stattgefunden, an der auch die Minister der öffentlichen Arbeiten, für Handel und Gewerbe, für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, der Finanzminister, Vertreter des Kriegsministers und der Reichsämter, der Präsident des Kriegsernährungsamtes und mehrere Oberpräsidenten teilnahmen. In der Versammlung wurden die schwebenden Fragen der Volksernährung und der Verbrauchsregelung einer eingehenden Erörterung unterzogen und insbesondere die Durchführung der Kartoffelversorgung beraten. Es kann erwartet werden, daß schon in den nächsten Tagen eine wesentliche Besserung gegenüber den vorübergehenden Stockungen in der Ver-

---

Schuld und Sühne.

Roman von Käthe Lubowski. 31

Einmal ist ihr der Bruder ähnlich verzerrt und verängstigt erschienen, damals als der Onkel ernstlich erwog, ob er seinen Leichtsinn nicht am besten heilte, wenn er ihm durch Entziehung der Subsistenzmittel die Uniform auszwang.

Bei Rastingen sah sie diesen Ausdruck heute zum ersten Mal. Sie muß sich Gewißheit verschaffen, was geschehen ist. Und sie weiß auch, wie die zu erlangen ist. Nur ihre Vornehmheit bäumt sich noch gegen den Rat, den die Frauenklugheit zu geben weiß, auf. Aber nicht ernstlich. Sie steigt leise die Treppen hinunter und verschwindet in dem Ankleideraum des Obersten, der durch eine nachträglich angebrachte Scheidewand dem saalartigen Gemach, das auch jetzt noch ein außerordentlich geräumiges Arbeitszimmer darstellt, entnommen ist.

Hier steht sie und lauscht, während sich drinnen Akt für Akt die große Tragödie abspielt, die ihr Glück in Stücke bricht.

Oberst Regenstein spricht völlig beherrscht und ruhig. Er hat die ganze Nacht über den Fall nachgedacht und keine andere Ueberzeugung gewonnen als die: „Für diese beiden lege ich meine Hand in das Feuer." Er teilt ihnen noch einmal ganz kurz das Resultat der Diederslebenschen Unterredung mit und bittet zuerst Bibra, sich darauf zu äußern.

Ehe Bibra dazu kommen kann, tritt Rastingen vor.

„Darf ich Herrn Oberst gehorsamst um die Erlaubnis bitten, vor Bibra zu sprechen. Meine Erklärung dürfte die seine überflüssig machen."

Der Oberst nickt Zustimmung, wenn sich auch ein deutliches Befremden in seinem offenen Gesicht ausspricht. Bibra macht eine Bewegung, als wolle er irgend etwas Ungeheuerliches tun — etwa, sich vor dem Mann, der sein Leben in der Hand hält, auf die Knie werfen. Einzig Rastingens Blick, von dem es wie starkes zuversichtliches Trösten auf ihn überströmt, hält ihn aufrecht.

Das alles kann Marie Luise natürlich nicht sehen. Aber die nämliche Aufregung zittert auch in ihren Gliedern, während sie Wort für Wort von Rastingens Rede hört.

„Am 1. dieses Monats morgens acht Uhr erhielt ich von dem Getreidehändler Ignaz hier 2400 Mark für geliefertes Korn, die ich zusammen mit einer am Tage zuvor flüssig gemachten Summe zur Begleichung einer Schuld brauchte. Ich hatte mich ehrenwörtlich verpflichtet, diese Schuld bis zum 2. nachmittags zu tilgen. Sie hatte die Höhe von nicht ganz 6000 Mark."

Bibra hatte sein Gesicht in den Händen verborgen. Er litt unsäglich.

Er will mir auf irgendeine Weise das Furchtbare des Geständnisses abnehmen, Milde für mich erwirken, obwohl er weiß, daß das unmöglich ist," denkt er schaudernd.

Rastingen spricht nach kurzer Pause weiter. Sein Gesicht erscheint erdfahl, und seine Stimme ist heiser geworden. Trotzdem entgeht Marie Luise nichts von dem Sinn seiner Rede. Ihr Gehör ist geschärft. Ihr ist, als ob sie nach langer Zeit wieder das runde, tiefe Loch vor sich sähe, das in ihres Vaters Schläfen war.

„Am Abend des 1. — die Stunde weiß ich nicht genau — kam der Oberleutnant von Bibra zu mir, um mich in das Kasino abzuholen. Er erzählte mir, daß der Graf Uhlmarken auf Besuch gekommen sei, und daß er ihm Revanche für einen Spielabend geben müsse, bei dem jener stark im Verlust gewesen. Ich konnte nicht mitgehen, weil ich mich zu krank fühlte. Wir besprachen die Angelegenheit längere Zeit zusammen. Der Herr Oberst wissen, daß der Oberleutnant von Bibra während der sieben Monate meines Hierseins keine Karte angerührt hat. An jenem Abend aber war er moralisch verpflichtet, sein innerliches Gelöbnis zu brechen, um seiner eigenen und um der Ehre seines Regiments halber. Bibras Barbestand betrug, wie er mir auf meine Frage mitteilte, wenige hundert Mark. Das erschien mir zu gering. Ich zwang ihm die 6000 Mark auf, in der sicheren Hoffnung, daß ich, selbst wenn er sie verlieren sollte, mir jederzeit durch Inanspruchnahme meines Kredits bei Ignaz die Summe zum zweiten Mal rechtzeitig beschaffen könnte. Meiner Ansicht nach begab ich mich also nicht in Gefahr."

Bibra ist aufgesprungen und zu dem Freund gestürzt. Er keucht etwas.

„6000 Mark haben Sie gesagt. Das ist doch ein Irrtum, Rastingen."

„Richtig 6050 waren es. Die fünzig gab ich Ihnen ja noch in Silber. Ich bitte gehorsamst, diesen Irrtum verzeihen zu wollen, Herr Oberst."

Bibra läßt sich nun wieder auf seinen Stuhl zurückfallen. Er darf Rastingen nicht wieder unterbrechen. Vielleicht, daß der Freund im letzten Augenblick doch noch einen Ausweg gefunden hat, der ihn rettet. Er ist noch so jung. Er will nicht sterben. Leben will er und seine Ruth besitzen, und wenn er das Glück auch einer Lüge verdanken müßte. Er hat bisher nicht gewußt, daß ein Mensch so daran hängen kann: am Licht, an der Sonne und an des Königs Rock. Er wird ihn ruhig gewähren lassen. Wenn ein Mann wie Rastingen zu einer Lüge greift, so kann nichts Verächtliches dabei sein.

„Bibra hatte Unglück," fuhr Rastingen eintönig fort. „Er verlor die ganze Summe und seinen Monatswechsel noch zur Hälfte. Er wußte aber, daß ich am 2. nachmittags 6000 Mark zu zahlen hatte. Darum fuhr er sofort am Morgen zu seinem Onkel und versprach, mir das Geld telegraphisch anweisen zu lassen. Für alle Fälle versuchte ich mich auch noch hier zu sichern. Es gelang mir indes nur zur Hälfte. So wartete ich denn in fieberhafter Angst Stunde um Stunde auf das Eintreffen des Geldes. Es blieb aus. Bibras Onkel war nicht zu Hause gewesen.

„Da gab es einen Augenblick von Besinnungslosigkeit in meinem Leben. Herr Oberst wissen, daß ich während Bibras Abwesenheit mit der Verwaltung der Kasinokasse betraut war.

„Ich — entnahm — ihr — die Summe von 3300 Mark, die mir fehlte."

Nebenan ertönt ein schwacher Schrei, oder ist es seine Ehre, die sich zuckend gegen diese Lüge aufbäumt?

Der Oberst sieht ihn nicht an. Er hat die Hände gegen die Stirn gepreßt und das Haupt herunterfinken lassen. Und Rastingen spricht weiter: „Ich hoffte die Angelegenheit trotz der eine Stunde danach erfolgten Kassenrevision ohne diese Meldung zu regeln, wenn mir Bibra das Geld mitgebracht hätte. Auch das war nicht der Fall. Jetzt, in diesem Augenblick wird es vielleicht auf der Post lagern. Meine anderen Hilfsquellen versiegten.

„Wenn sich Herr Oberst erkundigen wollen. Um sechs Uhr heute morgen war ich bei Ignaz, eine halbe Stunde später bei David, auch auf der Post bin ich noch gewesen, als Beweis, daß ich alles versuchte. Hier stehe ich vor Herrn Oberst und bitte um Milde." 229,16

Rastingen ist zu Ende. Mit beiden Händen hält er sich am Tische fest. Seine Kraft versagt. Was er soeben geopfert hat, ist unter der Einwirkung jener Stunde geschehen, die ihm sein Vater bereitete, eingedenk des Versprechens, das er ihm gab. Als er hierher ging, lebte nur die bestimmte Empfindung in ihm, daß der Freund gerettet werden müsse. Um jeden Preis. Die Höhe des Preises setzte erst der Augenblick der Entscheidung fest. Zuerst hatte er sich wild dagegen gewehrt. Wer wirft denn auch willig seine Ehre fort, wenn sie spiegelblank ist. Aber er mußte unterliegen. Wie sein Vater in den letzten Stunden mit dem Schatten der Vergangenheit rang und unterlag, so rang auch er mit brennenden Schmerzen vergeblich gegen deren Macht. Nun war es geschehen, das große Unterliegen, das die Schuld des Vaters reinwäscht

sorgung der Bedarfsverbände auf Grund der getroffenen Anordnungen eintreten wird.

** **(Das Soldatenheim)** im Evangelischen Gemeindehause an der Hohenerstraße wird mit dem heutigen Tage wieder eröffnet. Es steht für die Verwundeten und die Mitglieder der Bahnschutzkompagnie wochentäglich jeden Nachmittag von 3 bis 6 Uhr offen. Im Soldatenheim ist Gelegenheit geboten zum Schreiben, Lesen, Spielen, zur Unterhaltung und zum Musizieren. Eine Tasse Kaffee wird umsonst verabreicht. Alle Feldgrauen werden freundlichst eingeladen.

** **(Der Vaterländische Frauenverein)** veranstaltet anläßlich des Geburtstages der Kaiserin am nächsten Sonntage ein Konzert am „Freischütz" unter Mitwirkung des Ruhrtaler Sängervereins. Als Solistin ist Frl. Kritzler aus Hohenlimburg (Sopran) gewonnen; außerdem stehen noch unsere heimischen Sänger, die Herren Dahlbüdding u. Schäfer mit einigen Soli auf der sehr interessanten Vortragsfolge. Allen Freunden guten Gesanges stehen einige sehr genußreiche Stunden bevor. Es sei deshalb auch an dieser Stelle besonders auf das Konzert hingewiesen. Zugleich wird gebeten, den mit dem Vertriebe der Eintrittskarten für das Konzert beauftragten Damen die Aufgabe durch reichliche Abnahme von Karten zu erleichtern.

** **(Zucker, Butter und Margarine.)** Die hiesigen Lebensmittelgeschäfte können Bezugsscheine für Zucker und die Bäckereien solche für Margarine im Zimmer 16 des neuen Rathauses in Empfang nehmen. — Die Bezugsscheine für Naturbutter können am Dienstag auf dem Steuerbüro abgeholt werden.

** **(Die deutsche Kronprinzessin Schirmherrin der Reichs-Goldsammlung.)** Die deutsche Kronprinzessin hat die Schirmherrschaft über die Organisation der Goldschmucksammlung für die Reichsbank übernommen. Der Erfolg der Sammlung war bisher sehr befriedigend.

** **(Evangelischer Arbeiter- und Bürgerverein.)** In der gestrigen Monatsversammlung des Evang. Arbeiter- und Bürgervereins hielt nach erfolgter Beitragszahlung Herr Lehrer Otten einen Vortrag über die wirtschaftlichen Verhältnisse Belgiens in ihrer Beziehung zu der westdeutschen Industrie für die deutschen Interessen. Die Beschlußfassung über die Erweiterung der Mitgliedschaft zur Sterbekasse bezw. deutschen Volksversicherung wurde zwecks eingehender Durchberatung bis zur nächsten Versammlung vertagt. Zum Schluß machte Herr Pastor Terberger Mitteilungen über die am Sonntag, den 29. Oktober, nachmittags 5 Uhr, im Gemeindehause stattfindende Gemeindeversammlung anläßlich des Reformationsfestes, in welcher der Vorsitzende des Westfälischen Hauptvereins des evangelischen Bundes, Herr Pastor Prölsting aus Lüdenscheid über ein in dieser Zeitung noch mitzuteilendes Thema sprechen wird.

** **(Zur Kartoffelversorgung.)** Große Aufregung herrschte hier am Samstag über ein vom Amte Westhofen erlassenes Kartoffelausfuhrverbot, da zahlreiche Eingesessene von den Landwirten des benachbarten Amtes mit Kartoffeln versorgt werden. Wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, ist dieses Verbot auf erfolgten Einspruch hin inzwischen wieder aufgehoben worden. Die in Frage kommenden Landwirte können vorläufig die Hälfte der verkauften Menge liefern.

** **(Die Goldankaufsstelle Hörde)** hat in der Zeit vom 4. 10. bis 13. 10. 1916 insgesamt für 1292,92 Mark Gold angekauft. Von diesem Betrage entfallen auf den Landkreis Hörde 564,49 Mark.

** **(Kriegsvortrag.)** Der zu Beginn des Krieges zur Pflege des Patriotismus und der Kriegswohlfahrt gegründete „Deutsche Krieger-Dank" läßt durch Offiziere, Lehrer und höhere Beamte Kriegsvorträge halten. Am Mittwoch abend findet in der „Reichskrone" (Stamm) ein Vortrag mit Kriegsbildern statt, gehalten von Oberstleutnant Zwenger. Oberstleutnant Zwenger hat seine Erlebnisse zum Teil durch eigene Photographien im Bilde festgehalten. Sein Vortrag, der „Technik und Menschenkraft im Kampf fürs Vaterland" behandelt, wurde einige Male bei großem Beifall in der „Urania" in Berlin gehalten. Einlaßkarten werden zu 2, 1 und 0,50 Mark ausgegeben. Die Einnahmen werden zum Teil hiesigen und zum Teil anderen Wohlfahrtseinrichtungen überwiesen. Der Vortrag verspricht jedenfalls auf dem Gebiete der Kriegswissenschaft sehr interessant und empfehlenswert zu werden. — Für Schüler findet nachmittags 5 Uhr eine besondere Veranstaltung statt; Eintrittspreis hierzu 15 Pfg. (Siehe Anzeige.)

** **(Jugendbund.)** Die Mitglieder des Jugendbundes seien auch an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß die Vereinsabende von jetzt ab Montags stattfinden.

** **(Verkaufspreise für Spiritus.)** Wie die Spiritus-Zentrale mitteilt, sind in Verfolg der bereits bekannt gegebenen Erhöhung des Abschlagpreises auf 98 Mark die Verkaufspreise für Spiritus mit Genehmigung der Reichsbranntweinstelle wie folgt festgesetzt worden: a) Für Spiritus in Flaschen und Kannen für den Haus- und Brennbedarf ist es ermöglicht worden, den bisherigen niedrigen Preis von 55 (52) Pfg. für den Verbraucher beizubehalten. b) Für Branntwein zur unvollständigen Vergällung zu gewerblichen Zwecken beträgt der Preis 112 Mark. c) Für vollständig vergällten Branntwein in größeren Mengen (in der Hauptsache Heeresbedarf) 92 Mark. d) Für Spiritus zur Essigbereitung 170 Mark. e) Für Spiritus zur Versteuerung (Heeresbedarf, für Apotheken und zu hygienischen Zwecken) 230 Mark.

** **(Keine „Marmeladenkarten".)** Entgegen den Gerüchten, auch die Marmelade solle wahrscheinlich durch die Einführung einer besonderen Karte rationiert werden, kann auf Grund von Erkundigungen an amtlicher Stelle mitgeteilt werden, daß an jenen Gerüchten kein wahres Wort ist. Eine Rationierung irgend welcher Art ist nicht in Aussicht genommen, und soweit Erwägungen über die Marmeladenversorgung im Gange sind, haben sie sich jedenfalls zu dem Gedanken der Einführung einer „Marmeladenkarte" nicht verstiegen. Naturgemäß muß das Kriegsernährungsamt beizeiten sich darum kümmern, daß der erforderliche Marmeladenbedarf für das Heer und für die Zivilbevölkerung gedeckt und die Marmeladenindustrie zu diesem Zwecke mit den notwendigen Rohobstmengen versorgt wird. Diesem Ziele dienten und dienen die bekannten Maßnahmen der Beschlagnahme von Pflaumen, Aepfeln usw. Die Obsternte in Deutschland ist aber erfreulicherweise so groß, daß mit Hilfe dieser und, wenn es sein muß, anderer Zwangsmaßnahmen, der Bedarf der Industrie und demnächst auch des Publikums unbedingt gesichert ist.

---

* **Krefeld**, 15. Okt. (Lustmord.) Am Abend des 11. Oktober ist in einem Kleefeld bei Krefeld die 16jährige Tochter eines Fischers ermordet aufgefunden worden. Es liegt Lustmord vor. Der Täter wurde noch nicht ermittelt. Auf seine Entdeckung hat die Staatsanwaltschaft eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt.

Heiteres.

Unterhaltung. „Schrei nich so, Hehmann!" — „Wer schreit? Ich schreie? Er schreit! Schreit er: ich schrei!"

Der Mitesser. „Hör' 'mal, Schulze, ich mache dir die Freude und esse bei dir! Du brauchst nicht zu erschrecken: ich hab' einen Magen wie ein kleines Kind." — Schulze erschrickt nicht, sondern reicht dem Freunde, kameradschaftlich die Schüssel. Allmählich findet er aber den gesegneten Appetit Müllers verdächtig: Müller stoppt und stoppt und stoppt, und da kann sich Schulze nicht enthalten, zu sagen: „Ich denke, du hast einen Magen wie ein kleines Kind?" — „Hab' ich auch," antwortet Müller, verschmitzt lachend, „und ein Magen, der so groß ist wie ein kleines Kind, der verlangt 'was, weißte!"

Festtag. „Was ist denn bei den Studenten heute los? Die feiern wohl Geburtstag?" — „I bewahre, sie sind darum so fidel, weil ihr Wirt ein neues Dienstmädchen bekommen hat. Die hat beim Aufräumen die Tafel abgewischt, und nun weiß keiner mehr, was er schuldig ist."

Scheinbarer Widerspruch. „Spielt deine Braut auch Klavier?" — „Leider ja! Wenn die keinen Flügel hätte, wäre sie der reine Engel!"

Von Onkel Fritz. „Mächtige Karriere hat Onkel Fritz gemacht. Als Major stand er schon mit einem Fuße im Zylinder — und nun hat er 'ne Brigade!"

Die neue Uhr. „Du, ick hab' mir 'ne echte Schützengrabenradium-Zifferblatt-Uhr gekooft!" — „Geht se denn?" — „Aba du Fre, die macht eine Stunde in 40 Minuten!"

(Aus der „Liller Kriegszta.")

* **Der Fettverlust der deutschen Bevölkerung.** Italienische Blätter haben in Ermangelung anderer Beschäftigung ausgerechnet, daß die deutsche Bevölkerung um insgesamt 500 000 Tonnen abgemagert sei! Nun, magerer geworden sind wir wohl alle, aber bei der italienischen Berechnung muß man doch fragen, auf welche Statistik sie sich gestützt hat. Die italienische Bevölkerung — nota bene, so weit sie lesen kann! — hat sich aber sehr gefreut über den deutschen Fettverlust . . .

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.
17. — Wolkig, kühl, Niederschläge.
18. — Veränderlich, unangenehm.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraas,
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Bekanntmachung

Die diesjährigen Wahlen zu den Gemeindevertretungen finden wie folgt statt:

1. In der Gemeinde Garenfeld:
am 20. November d. J., nachmittags 6 Uhr, im Lokale des Wirts Karl Soeding daselbst.
Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:
Wirt Karl Soeding, gewählt von der ersten Abteilung,
Landwirt Karl Lobbe, gewählt von der 2. Abteilung.
Die Wahl erfolgt auf 6 Jahre bis Ende 1922.

2. In der Gemeinde Geisecke:
am 21. November d. J., nachmittags 5½ Uhr, im Lokale des Wirts Schulte-Höppe daselbst.
Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:
Landwirt Heinrich Spaemann, gewählt von der 2. Abteilung,
Landwirt Heinrich Esternbrink, gewählt von der 3. Abteilung.
Die Wahl erfolgt auf 6 Jahre bis Ende 1922.

3. In der Gemeinde Holzen:
am 23. November d. J., vormittags 10—12 Uhr, in der Wirtschaft Holang die 3. Abteilung, nachmittags von 3—5 Uhr in der Wirtschaft Anton Schneider in den Rosen der Rest der 3. Abteilung und um 6½ Uhr daselbst die 2. Abteilung.
Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:
Rentner Gustav Dickhut, gewählt von der 2. Abteilung,
Fabrikarbeiter Friedrich Joseph, gewählt von der 3. Abteilung.
Die Wahl erfolgt auf 6 Jahre bis Ende 1922.

4. In der Gemeinde Lichtendorf:
am 25. November d. J., vormittags von 10—12 Uhr, in der Wirtschaft Dölemeier zu Eichholz die 3. Abteilung, nachmittags von 3—5 Uhr der Rest der 3. Abteilung und um 5½ Uhr die 1. Abteilung, im Lokale des Wirts Bährensmann zu Lichtendorf.
Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:
Landwirt Heinrich Niederschulte, gewählt von der 1. Abteilung,
Bergmann Karl Braukmann, gewählt von der 3. Abteilung.
Die Wahl erfolgt auf 6 Jahre bis Ende 1922.

5. In der Gemeinde Syburg:
am 27. November, nachmittags von 4—5 Uhr, die 3. Abteilung und um 5½ Uhr die 1. Abteilung im Lokale der Burgwirtschaft Ulmer daselbst.
Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:
Gastwirt H. Schröer, gewählt von der 1. Abteilung,
Bergmann W. Pläßmann, gewählt von der 3. Abteilung
Die Wahl erfolgt auf 6 Jahre bis Ende 1922.

6. In der Gemeinde Villigst:
am 28. November d. J., nachmittags 6½ Uhr, im Lokale des Wirts Grave daselbst die 3. Abteilung und um 5 Uhr die 1. Abteilung.
Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:
Landwirt Fr. Dieckmann, gewählt von der 1. Abteilung,
Schlosser Fr. Hengstenberg, gewählt von der 3. Abteilung.
Die Wahl erfolgt auf 6 Jahre bis Ende 1922.

7. In der Gemeinde Wandhofen:
am 28. November d. J., nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Wirts Schulte daselbst.
Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:
Landwirt Karl Klempt, gewählt von der 1. Abteilung,
Rentner Wilhelm Schulte-Nähring, gewählt von der 2. Abteilung.
Die Wahl erfolgt auf 6 Jahre bis Ende 1922.

8. In der Gemeinde Westhofen:
am 30. November d. J., vormittags von 10—12 Uhr, die 3. Abteilung, nachmittags von 4—5 Uhr der Rest der 3. Abteilung und um 5½ Uhr die 1. Abteilung im Lokale des Wirts Fritzenkötter hierselbst.
Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:
der Kaufmann M. Lohmann, gewählt von der 1. Abteilung,
der Fabrikarbeiter F. Brinkmann, gewählt von der 3. Abteilung.
Die Wahl erfolgt auf 6 Jahre bis Ende 1922.

Die Wählerlisten liegen vom 16. d. M. ab vier Wochen lang in den Wohnungen der betr. Herren Gemeinde-Vorsteher zur Einsicht der Beteiligten offen.

Einsprüche gegen die Wählerliste sind während der Dauer der Auslegung bei dem Gemeinde-Vorstande anzubringen.

Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß in der Gemeinde Westhofen mindestens die Hälfte, in den übrigen Gemeinden zwei Drittel der Gesamtzahl der Gemeindevertreter mit einem Wohnhause angesessen sein müssen.

Westhofen, den 14. Oktober 1916.

Der Amtmann: Arndt.

Herren- u. Knaben-Kleidung kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma **A. Eick & Comp.** (J. Fischer) in Dortmund, Ostenhellweg 23 (gegenüber).

Ein gut erhaltener 3781 Hildebrandscher **Wendepflug** fast neu, preisw. zu verkaufen. Ernst Rosenwerth, Holzen.

Jugendbund.
Montag abend 8 Uhr.
3780

Soldatenheim
im Ev. Gemeindehause Hagenerstraße.
Wochentäglich von 3—6 Uhr geöffnet.
3825

Kgr. Sachs. **Technikum Mittweida**
Direktor: Professor Holst.
Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik - Werkstätten. Älteste u. besuchteste Anstalt. Programme etc. grat. v. Sekret.

Bekanntmachung.
Laut Bekanntmachung über Preisbeschränkungen bei Verkäufen von Schuhwaren vom 28. September 1916 (R.-G.-Bl. S. 1080) ist die Errichtung von Schiedsgerichten angeordnet worden und zwar für jede Handelsvertretung ein Schiedsgericht. Unserem Handelskammerbezirk (Stadt- und Landkreise Dortmund und Hörde und Landkreis Hamm) ist der Stadtkreis Hamm zugeteilt worden. 3785
Dortmund, den 14. Oktober 1916.
Die Handelskammer.

Dr. Ad. Meier's Sanatorium
Bremen, Rotenburgerstr. 1.
Spezialbehandlung von Hautkrankheiten
Lupus äuss. Krebs
Fressflechte, Hauttuberkulose, Fisteln, Hautgeschwülsten, ohne Operation, ohne Bestrahlung nach eigener langjähr. erprobt. Methode. Ausführl. Prospekt kostenlos. Behandl. v. Beinfelden. Radiuminstitut.
3763



Erhalte morgen, Dienstag, eine Sendung größerer und kleinerer
Faselschweine
W. Brauckmann, Bahnhofstr. 16.

Operntexte
sind vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.



Militärische Vereine der Stadt Schwerte.

Zur Ueberführung des verstorbenen Kriegsteilnehmers
Musketier
Michael Ehrhardt II
Inf.-Reg. Nr. 112, 9. Komp.,
(vorgeschlagen zum Eisernen Kreuz),
treten die Kameraden heute Montag, den 16. Oktober d. J., nachmittags ½5 Uhr im „Im Reiche des Wassers" an. Abmarsch zum evang. Krankenhaus punkt ¼5 Uhr.
Orden, Ehren- und Vereinsabzeichen sind anzulegen. 3787
Um zahlreiche Beteiligung wird dringend und herzlich gebeten.
Schwerte, den 16. Oktober 1916.
Die Vorstände.

Fordern Sie
beim Einkauf von Karmelitergeist in den Apotheken und Drogerien stets
ausdrücklich **Carmol**
Carmol tut wohl. 3786
Ist Carmol in der von Ihnen in Anspruch genommenen Verkaufsstelle nicht zu haben und wird Besorgung abgelehnt, so wenden Sie sich bitte an uns, wir veranlassen dann, dass Sie Gewünschtes erhalten.
Carmol-Fabrik, Rheinsberg, Mark.

Herzogl. Braunschw. Baugewerkschule Holzminden.
errichtet 1831 Hochbau Verpflegungs-Anstalt Tiefbau Direktor L. Haarmann
Sommerunterricht 2. April. Reifeprüfung. Winterunterricht 15. Oktober.
Gleichberechtigt mit den Königl. Preuß. Baugewerkschulen.

Gebr. Kaufmann
Dortmund.

Mässige Preise
für
Damen-Konfektion

[3768

***Jackenkleid**
aus Serge. Jacke mit halbseidenem Serge gefüttert, Revers, mit Knopf- und Spinnengarnierung **37.50**

***Jackenkleid**
aus reinwollenem Kammgarn, auf halbseid. Serge, hinten mit losem Kragen **59.–**

***Jackenkleid**
aus gutem Kammgarn, auf Halbseide, offen und geschlossen zu tragen, mit breitem Samtkragen **81.–**

***Jackenkleid**
aus prima reinwoll. Twill, einreihig hochgeschlossen — mit neuestem Kragenverschluss **105.–**

***Jackenkleid**
aus prima reinw. Foulé, lose Form, mit breitem Doppelgürtel u. Spangen **120.–**

***Farbiger Paletot**
aus gutem Flauschstoff, lose Form, mit Gürtel, offen und geschlossen zu tragen **29.–**

Farbiger Paletot
aus gutem Diagonalstoff, offen und geschlossen zu tragen, hinten Glockenform **39.–**

Farbiger Paletot
aus bestem Diagonalstoff, mit Revers und grossem neuen Matrosenkragen und geteiltem Gürtel **46.–**

Farbiger Paletot
prima Flausch, Revers offen und geschlossen zu tragen, weite Glockenform und aufgesetzte Taschen . . **57.–**

***Farbiger Paletot**
aus prima weichem Flauschstoff, weite Glockenform, grosse aufgesetzte Taschen und neuem Halsverschluss . **65.–**

***Schwarzer Paletot**
aus gutem Diagonal, Taille durchgeschnitten, anliegend, off. u. geschlossen zu tragen **29.–**

Schwarzer Paletot
aus gutem, dicken Cheviot, grossem Kragen, durchgehenden Gürtel und Stoffspangen **45.–**

***Schwarzer Paletot**
aus gutem reinwollenen Tuch, mit breitem, eingeschnittenem Sattelstück und grossen Samtknöpfen . **55.–**

***Schwarzer Paletot**
aus bestem reinwollenen Tuch, halb gefüttert, Schalkragen, Samt- und Seidenspinnen-Verzierung **68.–**

***Schwarzer Paletot**
aus ganz elegantem, leichtem, feinen Flauschstoff, geschweifte Form, offen und geschlossen zu tragen . . . **79.–**

***Samt-Paletot**
aus gutem Cord, in schwarz, grün und braun, mit bestem, durchgehendem Gürtel **25.–**

***Samt-Paletot**
aus gutem Seidensamt, mit Knopf-Garnierung, auf Halbseide gefüttert, mit 2 Posament-Schlössern . . . **56.–**

***Samt-Paletot**
aus bestem Seidensamt, offen und geschlossen zu tragen, lose Form, auf Halbseide gefüttert **69.–**

***Samt-Paletot**
aus bestem Seidensamt, mit aufgesetztem Gürtel und Posament-Verzierung **75.–**

***Samt-Paletot**
aus prima Seidensamt, neue elegante Blusenform, mit durchgehendem Gürtel und Posament-Knöpfen . . **98.–**

***Astrachan-Paletot**
gute Astrachan-Qualität, ganz gefüttert, offen und geschlossen zu tragen, glatte Form **36.–**

***Astrachan-Paletot**
weite neue Glockenform, Revers mit breitem Kragen, ganz gefüttert **65.–**

***Astrachan-Paletot**
aus bestem Astrachan, neueste Blusenform, zweireihig, mit durchgehendem Stoffgürtel **69.–**

***Astrachan-Paletot**
lose, lange Form, auf Halbseide gefüttert, mit elegantem Posamentschluss und grossem Stoffkragen **89.–**

***Astrachan-Paletot**
prima Qualität, auf farbiger Halbseide, hinten mit Riegel, lange Form, offen und geschlossen zu tragen **98.–**

Covertcoat-Paletot
mit losem Gürtel, aufgesetzten Taschen, offen und geschlossen zu tragen und grossem Kragen . . . **38.50**

Covertcoat-Paletot
mit geteiltem Gürtel, aufgesetzten Taschen, Revers offen u. geschlossen zu tragen **45.–**

Covertcoat-Paletot
lose Glockenform, mit abknöpfbarem Riegel und 3 aufgesetzten Taschen **52.–**

***Covertcoat-Paletot**
prima Qualität, ¾ lang, zweireihig, halbanliegende Form, mit 6 Hornknöpfen **68.–**

***Covertcoat-Paletot**
prima Qualität, mit neuem Kragenverschluss, vorne durchgeschnitten, hinten tiefer Riegel **72.–**

Imprägnierter Paletot
zweireihig, mit Riegel, offen und geschlossen zu tragen, in modefarbig **27.–**

Imprägnierter Paletot
140 cm lang, mit abknöpfbarem Riegel, Raglanform, aufgesetzt. Taschen und Hornknöpfe, alle Farben **38.50**

Imprägnierter Paletot
aus prima Repsleinen, Raglanform, dreiteilig, abzunehmend, Gürtel, Perlmuttknöpfe, alle Farben u. schwarz **44.–**

***Imprägnierter Paletot**
a. prima Seide, Raglan-Aermel, einreih. hochgeschloss., Perlmuttknöpfe und verziert. Riegel, alle Farb. u. schwarz **49.–**

***Imprägnierter Pelotot**
aus prim. Seide, mit neuem Kragenverschluß, vorn durchgenäht. durchgeh. loser Gürtel, auch lose als weite Form zu tragen, alle Farben . . . **65.–**

***Kostümrock**
aus dunklem, soliden Stoff verschiedene Muster, Glockenform, aufgesetzte Taschen **11.–**

***Kostümrock**
aus reinwoll. Kammgarn, Glockenform, mit eingesetzten Taschen, in blau und schwarz **19.–**

***Kostümrock**
aus reinwollenem Twill, Glockenform, mit Knopf-Verzierung, in blau und schwarz **25.50**

***Kostümrock**
aus bestem, reinwollenem Kammgarn, 2 Taschen, Gürtel und Knöpfchen **29.50**

***Kostümrock**
aus bestem, reinwollenem Kammgarn, Glockenform, mit angesetztem Gürtel mit Schnallen-Besatz . . . **36.–**

Mädchen-Mäntel
Mädchen-Kleider
in allen Grössen und Preislagen

Die mit * bezeichneten Gegenstände sind **ohne** Bezugsschein käuflich. — Falls notwendig, sind Bezugsscheine an unserer Bezugsschein-Ausgabe erhältlich. — **Für auswärtige Kunden empfiehlt es, sich abgestempelte Bezugsscheine mitzubringen.**

Woll-Blusen
Seidene Blusen
Chiffon-Blusen
in enormer Auswahl vom einfachsten bis elegantesten.

Am Mittwoch, den 18. Oktober, abends 8½ Uhr, findet im „Kinematographen-Theater" Bes. Karl Stamm zu Schwerte, ein Vortrag über:

Technik und Menschenkraft im Kampf fürs Vaterland,

dargestellt an Kriegserlebnissen in Ost und West von Herrn **Oberleutnant Hans Zwenger** statt. Der Vortrag wird durch Kriegsbilder (eigene Aufnahme des Vortragenden) illustriert. — Der Vortrag wurde in der „Urania", Berlin, mehrere Male gehalten. — Diese Vorträge sind des „Deutschen Krieger-Dankes" werden zum Besten der Kriegerwaisen gehalten.

Einlasskarten zu 2.— 1.— und 0.50 Mk. — Für Schüler hiesiger Schulen findet nachmittags 5 Uhr eine **besondere Vorführung** statt. Eintrittspreis 10 Pf. 8779 **„Deutscher Kriegerdank."**

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Brun**

Neu! Neu!
Schäumende Ersatz-
Salmiak-Seife
liefert direkt an Private, besonders schön für die Wäsche, Toilettentisch etc., 9-Pfd.-Postpaket (Eimer), 6.25 Mk. ab Berlin. Nachn. 30 Pf. mehr. Zahlend. Faß (100 Pfd.) 58.50 Mk. Buchert, En gros-Vertrieb, **Berlin**, Grunewaldstraße 21 B. 3459

Schöne abgeschlossene
Etage
von 4 Zimmern sofort oder später zu vermieten.
Fr. Kohlhase
8744 Teichstraße 3.

Verkaufsfrei ohne Bezugschein!
Seidenstoffe
Bänder
Gardinen 794
Teppiche
Läuferstoffe
Gebrüder Stein
Schwerte.

Metallbetten an Private Katalogfrei. Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik **Suhl i. Th.** 8761

20 Platzarbeiter
50 Fabrikarbeiter,

welche an Pressen und Stanzen schon gearbeitet haben, sofort gesucht.

Eisenwarenfabrik
Wilh. Borgsträfe G. m. b. H.,
Westhofen i. Westf.

Beinamen genannt. So gibt es „Gruben mit Föt“ (große Grumpen), oder „Polizeifinger“ (Karotten), oder „Footlappens“ (weißen Kohl), oder „Speckarsen“ (Erbsen mit Speck), aber Sonntags, als ganz etwas besonderes „Murmannssweet“, ein Gemisch von Fleisch, Rosinen und Brühe, von dem aber nur kleine Teile zugeteilt werden, es ist rar, daher die Bezeichnung. Scheint das Essen etwas fett, so daß Fettaugen auf der Suppe schwimmen, so muß der Koch unzählige Male hören: „Hest woll din Müß in den Ketel fallen laten?“ Offiziere und Mannschaften erhalten natürlich ihre Spitznamen, die zum Teil sehr schlagend sind. So gab es einen General, der allgemein unter dem Namen „Blaukopp“ bekannt war, weil sein Gesicht ins Rot-Bläuliche schimmerte; ein Hauptmann hieß seiner großen Nase wegen „Knackenmöller“, ein anderer „Ruppsack“, weil er selbst diesen Ausdruck gern gebrauchte. Ein Leutnant, der beim Gehen die rechte Schulter immer etwas vornahm, hieß kurzweg „Halblinks“, ein Feldwebel, der Pockennarben hatte, „Hein Knupperig“. Ein Musketier wurde „tweete Kumpagnie“ genannt, weil er eine recht weiße Nase mit einer roten Spitze hatte, was zu den Farben der Kompagnie paßte. Ein Mann mit schlechter Haltung heißt „Jean Pappschachtel“, denn er drückt die Brust ein „wie eine Pappschachtel“, einer mit einem runden, großen Kopf „Akadetius Bombenkopp“ oder „Toonkopp“. Hat einer etwas verbrochen und wird mit Arrest bestraft, so daß er mit „Onkel“, dem Gefangenenwärter, Bekanntschaft macht, oder gar auf Festung kommt, dann uzen ihn seine Kameraden damit, indem sie sagen: „Angelingeling, Magdeburg, aussteigen!“. An scherzhaften Bezeichnungen der Waffen und Montierungsstücke fehlt es natürlich auch nicht. So sagt man Dunstkiep für Helm, Ap (der Affe) für Tornister, Kohsoot für Gewehr, Käsmeß für Seitengewehr, Klutenpetters für die „Langschäftigen“ (Stiefel). Auch die verschiedenen Truppenteile haben ihre plattdeutschen Uznamen. So werden die Infanteristen von den Kavalleristen „Sandhasen“ angeredet; sie begrüßen dafür die Berittenen mit „Lehm opp“ und „Lizenjungs“, Pioniere heißen „Mulwarf“, Jäger ihrer grünen Uniform wegen „Grasfippers“, Artilleristen „Bombe“ oder „Pulversaß“. Der Fußartillerist muß sich wohl die Anrede gefallen lassen: „Wat mokt dat Biessteck?“, weil er auf dem Protzkasten nicht gerade weich sitzt, und der Train wird mit „Kolonne brrr!“ angerufen.



Die Kriegsgefangenen der Neutralen. Das Recht und die Verpflichtung der Neutralen, Kriegführende, die sich auf ihr Gebiet geflüchtet haben, in sicherem Gewahrsam zu halten, ist keineswegs sehr alt; es geht nicht weiter als bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Ganz im Gegensatz zu dem heutigen Brauch war es, wie in einer Abhandlung über dieses Thema in der „Semaine Littéraire“ ausgeführt wird, früher Flüchtigen zwar gestattet, auf neutrales Gebiet überzutreten, aber es wurde ihnen nicht erlaubt, daß sie dort blieben. So überschritt im Jahre 1709 nach der Schlacht von Pultawa Karl XII. mit einer zahlreichen Schar seiner schwedischen Reiter, als er von den Russen verfolgt wurde, die türkische Grenze. Er hielt sich eine Zeitlang in Benwer auf, wobei ihn die Absicht leitete, die Türkei in den Krieg hineinzuziehen; aber als die türkisch-russischen Beziehungen weniger gespannt wurden, drängte die Pforte die Flüchtlinge, ihr Gebiet zu verlassen. Die erste Festhaltung von geflüchteten Truppen in neutralem Lande, die man in der Kriegsgeschichte kennt, ereignete sich während der polnischen Erhebung von 1830/31. Als die Polen in Litauen eine Niederlage erlitten hatten, mußten sie nach Preußen, Oesterreich und auf des Gebiet der Republik Krakau übertreten. Alle drei Staaten waren über die Haltung, die sie zu beobachten hatten, sehr im ungewissen, besonders da es sich um einen Bürgerkrieg handelte und die Flüchtlinge nicht eigentlich als Kriegführende, sondern als Aufständische angesehen wurden. Als die Polen zur preußischen Grenze gedrängt wurden, empfing man sie zunächst mit Gewehrfeuer, dann ließ man sie herein, dachte aber nicht daran, sie an der Rückkehr nach Rußland zu verhindern, als ihnen der Augenblick dazu günstig schien. Erst zum Schluß wurden sie entwaffnet und in das Innere des Landes gebracht, aber einem großen Teil der Aufständischen gelang es, zu entfliehen und von neuem am Kampfe teilzunehmen. Waren in diesem Falle die Neutralen noch unsicher in ihrer Haltung, so erwies sich die Schweizer Bundesregierung während des Krieges von 1859 als sehr viel entschlossener. Ein Bataillon Oesterreicher, das das Fort von Laveno besetzt hielt, und die österreichische Flotte vom Lago Maggiore flüchteten sich in den schweizerischen Hafen von Mogadino; sofort schritten die Bundestruppen dazu, die Flüchtigen zu entwaffnen, die in Lenzburg, in Zürich und in Toggenburg festgehalten wurden. Oesterreich ersetzte später die Ausgaben, die sich auf etwa 20 000 Franken beliefen. Während des Deutsch-Französischen Krieges handelten die Schweiz und Belgien nach denselben Regeln; nach dem Kriege verzichtete Belgien auf die Rückerstattung der Ausgaben, die ihm durch die Gefangenen erwachsen waren, und die Schweiz erhielt im Jahre 1872 12 Millionen Franken.

Allerlei

Der älteste Scheck. Ein interessantes Dokument ist vor kurzem der reichhaltigen Sammlung von Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Bankwesens zugewiesen worden, die die Vereinigung der englischen Bankiers besitzt. Es ist der älteste Scheck, von dem man bisher Kunde hat. Das wohlerhaltene Stück Papier, das nur an einer Ecke ein wenig eingerissen ist, stammt aus dem Jahre 1675 und zeigt nicht, wie unsere modernen Schecks, den Namen einer Bank; auch jeder Stempel fehlt. Sehr gut ist mit durch die Zeit verblaßter, aber noch ganz deutlicher Tinte zu lesen: „Mr. Thomas Fowles. Ich bitte Sie, an Mr. Samuell Howard die Summe von 9 Pfund, 13 Schilling und 6 Pence zu zahlen und damit die Rechnung zu belasten Ihres Dieners Edmond Warcupp.“ Die Adresse lautet: „An Mr. Thomas Fowles, Goldschmied, in seinem Laden zwischen den beiden Temple-Gates, Fleetstreet.“ Auf der Rückseite hat Howard den richtigen Empfang der Summe bestätigt. Fowles war einer der bekanntesten Goldschmiede, die zur Zeit Karls II. lebten; er war im Jahre 1686 Sheriff von London.

Humor.

Was ihm schwer fiel. A.: „Fällt es Ihnen nicht schwer, Ihre Tochter wegzugeben?“

B.: „Nein, diese eine nicht, die hätte ich schon vor einem Jahre verheiraten können. Aber ihre ältere Schwester unter die Haube zu bringen, das fällt mir schwer.“

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

49. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Die Tochter der Heimatlosen.

Kriminalroman von A. Ostland.

(26. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Frau scheint wahnsinnig!“ sagte Felix von Richting laut, „und der Mann ist wohl krank. Ich bitte Sie, Herr Bürgermeister, den Leuten in meinem Namen eine Summe, die ich Ihnen heute noch senden werde, zu übergeben, aber unter der Bedingung, daß sie heute noch den Ort verlassen und nicht wieder hier auftauchen. Derartige Kranke berühren mich unangenehm.“

Die Pferde zogen an; eine Staubwolke wirbelte auf. Wieder hoben sich die Stimmen der Leute.

Und dann rollte der Wagen der Richtburg entgegen.

Der alte Herr und Olga saßen wieder im Fond, Felix ihnen gegenüber. Aber alle Straffheit war jetzt aus seiner Haltung gewichen; das Gesicht war tödlich blaß, und die Lippen zuckten seltsam. Olga sah es und verstand diese Aufregung nicht.

„Was hast du?“ fragte sie leise und tastete nach seiner Hand. Er riß sich förmlich zusammen.

„Nichts. Meine Nerven versagen leider noch bei jedem kleinsten Anlaß. Die Szene hat mich erregt. Ich — ich hasse Bettelvolk!“

Es klang hart, aber doch war eine sonderbare Unsicherheit in dem Ton dieser Stimme. Und der Blick der tiefliegenden Augen war seltsam scheu und unstet.

Wieder empfand Olga ein Gefühl, als richte sich eine Schranke empor zwischen ihm und ihr; das Trennende stieg wieder auf.

Aber da war schon die Allee, welche zur Richtburg führte. Massig ragte der dunkle Turm über das Buschwerk auf. Nun sah man schon die Veranda. — Dort flatterte ein weißes Tuch.

„Die Mutter!“ sagte Olga, und selbst ihrer bemächtigte sich jetzt ein Gefühl der Erschütterung.

Felix von Richting schnellte empor, drehte sich um und zog gleichfalls sein Tuch. Aber während er winkte, rührte sich kein Zug in diesem merkwürdig erstarrten Männergesicht. Und wieder dachte Olga:

„Wie eine Maske“, und etwas Unbekanntes, eine Empfindung der Angst schüttelte sie fast.

Aber da waren sie schon angelangt. Im Bogen fuhr Josef, der Kutscher, vor die Freitreppe. Und droben riß sich eine zitternde, bebende Gestalt los von den führenden Armen Felicitas'; mit wankenden Knien stürzte die Baronin die paar Stufen hinab:

„Felix!“

Alles was Jahre in diesem Mutterherzen aufgehäuft hatten an Qual und Kummer und Trauer, aber auch alles Glück, alle Seligkeit dieser Stunde klang aus dem einen Wort.

Felix von Richting stand eine Sekunde lang wie unentschlossen. Dann sank er, wie von einer höheren Macht niedergeworfen, in die Knie. Zwei Arme umschlangen ihn, ein greises Mutterantlitz neigte sich dicht über ihn.

Im selben Augenblick schrie die Freifrau auf, kurz, schneidend. Eine Welt unsagbaren Wehes klang aus diesem unartikulierten Ton. Dann ging ein Wanken durch die gebrechliche Gestalt; noch ein Röcheln, ein kurzes Stöhnen.

Fee war hinzugesprungen und hatte die Taumelnde aufgefangen. Schwer fiel der weiße Kopf gegen die Brust des Mädchens. Noch einmal öffneten sich die müden, schon halb erloschenen Augen . . .

„Nein!“ lallte sie, „nein — er — er ist nicht —“

Aber sie kam nicht weiter. Eine eigentümliche Steifheit machte den leichten Körper furchtbar schwer.

„Helfen Sie mir!“ sagte Fee tonlos, „du, Olga, versorge Onkel! Wir müssen Tante ins Schloß bringen.“

Der Freiherr konnte kaum stehen.

„Anna!“ jammerte er leise, „Anna!“ Und dabei haschte er immer wieder nach der Hand, die ein Menschenleben lang treu in der seinigen gelegen.

Aber keine Antwort kam über die totenblassen Lippen, kein Erkennen flog mehr hin über diese Züge.

Fee und Felix trugen die Bewußtlose auf ihr Zimmer. Und eine halbe Stunde später wurden auf der Richtburg die bunten Fahnen eingezogen. Vom nächsten Turme wehte ein schwarzes Tuch.

Die Freifrau von Richting war fast im selben Augenblick gestorben, als sie ihren totgeglaubten Sohn zum ersten Male wiedergesehen hatte. Ueber ihren toten Zügen aber lag ein sonderbarer, unverständlicher Ausdruck: Eine unsägliche Enttäuschung schien in ihnen eingegraben zu sein, ein grenzenloser, furchtbarer Schmerz.

Fee kniete neben der Leiche, als schon alle gegangen waren.

Immer wieder mußte sie in dieses entstellte Gesicht sehen. Und immer wieder dachte sie: „Was für ein Wort wollten diese Lippen noch formen? Was sah diese arme Mutter in ihrem letzten Augenblick?“

Aber die Toten sind verschwiegen und verraten die tiefen Geheimnisse der letzten Sekunde, wo die Seele

sich loslöst von dem Körper, nicht, sondern nehmen diese allertiefste Erkenntnis als ihr ewiges, größtes Geheimnis hinüber in das Land der Ewigkeiten.

11. Kapitel.

Ein Freund aus alter Zeit.

Um die Richtburg ging heulend der Nachtwind, und durch die Fenster warf der Mond sein mattes Licht. Nirgends ein Laut, welcher die Nähe eines wachenden Menschen verraten hätte. Nur in den Zimmern des am Vortage heimgekehrten Majoratsherren brannten alle Lampen, und der Besitzer dieser Räume ging mit unsteten, eilenden Schritten auf und nieder. Es war schon fast zehn Uhr, aber er, der noch immer Kranke, fand keine Ruhe. Der jähe Tod der langentbehrten Mutter mußte ihn doch sehr erschüttert haben, tiefer als er merken ließ. Denn gleich nach dem traurigen Ereignis, als der Freiherr von Richting in vollständiger Fassungslosigkeit in Fees Armen zusammenbrach und auch die sonst sich so beherrschende Olga ihre Ruhe nicht aufrechterhalten konnte, da blieb Felix von Richting der einzige, welcher gefaßt und überlegt seine Anordnungen traf. Und von diesem Moment an wußten sie es alle, welche hier auf der Richtburg waren, daß nun ein neuer Geist in die alten Mauern einziehen würde. Vorbei wär's mit der Schlichtheit, dem einfachen Zuschnitt aller Lebensverhältnisse. Der neue Herr liebte den Prunk, den Pomp, das Glänzende. Sogar bei den Anordnungen für die Trauerfeier machte sich dies geltend, und Fee dachte mit zuckendem Herzen:

„Wenn die bescheidene, vornehme alte Frau sehen könnte, mit welchem Prunk man sie im Tode umgibt! Und wenn sie diesen Heimgekehrten sehen könnte, um den sie doch eigentlich starb!"

Es war eine Schar fremder Leute von einer großen Wiener Bestattungsunternehmung angekommen, hatten gehämmert, gehobelt, genagelt; hatten endlich den prachtvollen Metallsarg auf das Postament gestellt und ringsum in dem alten Ahnensaal eine Fülle von Blumen, Lichtern, Draperien und düsterem Pomp angebracht.

Und mitten darinnen lag die tote Frau mit dem von einer jähen, furchtbaren Erkenntnis so seltsam entstellten Gesicht.

„Wissen Sie, Doktor Huber," sagte Fee zu dem Polizeibeamten, als auch er am Nachmittag kam, um die Tote noch einmal zu sehen, „ich meine, das ist doch seltsam: Onkel Großmann hatte eben denselben Zug starren Begreifens im toten Gesicht. Erinnern Sie sich nicht mehr? Und auch er starb, wie man glaubt, beim Anblick eines Fremden."

Doktor Huber nickte.

„Ja. Großmann starb wahrscheinlich neben einem, der ihm fremd war. Aber die alte Frau sah ihren totgeglaubten Sohn heimkehren! Und doch haben Sie recht! Da ist derselbe Zug: ein tödlicher Schreck; etwas, wie ein Erkennen in diesem allerletzten irdischen Augenblick."

Fee schwieg. Ihr bleiches, verweintes Gesichtchen erschien ihm rührend schön in dieser Minute. O, er begriff nun fast Walter von Richting! Früher hatte er es nie verstanden, daß dieser neben der blendenden Erscheinung Olgas die zarte, kleine Felicitas beachtete.

In diesem Moment klang von der Landstraße her ein Gesang. Ein altes Lied war es, von einer tiefen Frauenstimme vorgetragen. Durch die geöffneten Fenster des Nebenzimmers, in welchem, teilnahmslos vor sich hinstarrend, der alte Freiherr saß, vernahm man ganz deutlich jedes Wort.

„Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit
Gepeitscht zum Erdeneiland.
Voll Unruh' und voll Herzeleid,
Bis heim uns holt der Heiland."

Der alte Herr fuhr aus seinem Dahinbrüten empor. Das Lied! Einst war er mit seiner Frau ein paar Sommerwochen lang am Meere gewesen. Da hatten die Fischer und Schiffer dasselbe Lied gesungen, das auch als Gebet über dem Tore des kleinen Friedhofs stand, welcher die Leichen der angeschwemmten Namenlosen barg.

„Das Vaterhaus ist immer nah',
Wie wechselnd auch die Lose —"

Der alte Herr hatte sich mühsam erhoben.

„Fee," rief er, „Fee! O bitte! Lauf hinab und sag', das Lied, das Lied soll die Frau hier singen, bei unserer Toten! Mama hatte es so gern! Und immer suchte sie nach den Worten, die ihr kaum recht erinnerlich waren."

Fee flog davon und riß drunten das große Tor auf. Fast wäre sie gegen das seltsame Paar geprallt, das die Straße entlang, dem Walde entgegenzog.

„Es ist das Kreuz auf Golgotha,
Heimat für Heimatlose!"

klang schwer die Endstrophe des Liedes in die stille Luft hinaus.

„O Gott," dachte Fee, „es ist die Frau, welche in Wien auf der Treppe das Lied sang — das andere Lied von den Heimatlosen, die ruhelos durch die Welt ziehen! — Das war, als der Brief gekommen war, welcher meldete, daß Felix lebt! Und heute singt sie wieder ein Lied von den Heimatlosen!"

Sie trat ganz nahe an das Paar heran.

„Könnte Ihre Frau nicht mitkommen ins Schloß und dieses Lied an der Leiche der toten Freifrau singen?" fragte das junge Mädchen beklommen. Sie sahen so seltsam aus, diese beiden Gestalten, welche da im hellen Nachmittagslicht auf der Waldstraße standen. Und auch ihr fuhr es durch den Sinn: „Wie das Elend! So sehen sie aus!"

Die Frau schwieg jählings und sah Felicitas sonderbar starr und prüfend an.

„Fee!" murmelte sie, „Fee! Das Glück!"

Sie schien in ihrem kranken, wirren Kopf nach irgend etwas zu suchen, nach einem Gedanken, einer Erinnerung. Der Mann hatte die Mütze gezogen:

„Halten zu Gnaden, gnädiges Fräulein," sagte er in einer angelernten, übertriebenen Artigkeit, „aber da hinein ins Schloß darf ich nicht! Ich soll überhaupt ganz fort aus dem Ort, hat der Herr Bürgermeister gesagt! Der junge Baron, der erlaubt's nicht, daß ich da bleib'! Bettel- und Musikantenvolk, das kann er halt nicht vertragen! Hat uns Geld geschickt und sagen lassen, daß wir weg sein müssen bis heute abend."

Droben auf der Richtburg klirrte ein Fenster. Der weiße Kopf des alten Freiherrn erschien.

„Fee!" rief er ungeduldig, „so komm doch! Der Mann soll dableiben im Schloß! Er soll's nicht bereuen! Und die Frau soll mir das Lied singen! Mutters altes Lieblingslied! Es ist mir wie ein Gruß von ihr! Komm doch endlich!"

Fee dachte nach, und der Musikant stand wie unschlüssig. Aber in seinen Augen glänzte ein Wunsch auf: Er wollte ins Schloß.

„Der junge, gnädige Herr ist eben erst ausgefahren", sagte er demütig. „Vielleicht, wenn wir jetzt hinaufgingen? Ich hab' den Wagen gesehen und denk': Gleich kommt der junge Herr doch nicht heim. Und bis er kommt — da sind wir schon wieder fort!"

Fee antwortete nicht, aber sie winkte den Leuten und schritt ihnen voraus. Droben an der Treppe stand schon der alte Freiherr, in der kindischen Ungeduld der Greise erwartete er das Paar.

„Komm, Fee! Wir wollen das Lied hören! Mutters Lied!"

(Fortsetzung folgt.)

Sprachgeschichtliches vom Kriege.

(Nachdruck verboten.)

„Leben ist Kämpfen", dieser Wahrspruch Senecas, den unter den modernen großen Dichtern auch Goethe und Ibsen auf ihren Schild geschrieben hatten, findet sich schon als Inschrift in den uralten Grüften Aegyptens; und wie das Leben des Einzelnen, so begleiten Kampf und Krieg die Geschicke der Völker durch die Jahrtausende. Diese Auffassung, die vom Streit des Einzelnen zu dem Ringen der Vielen überleitet, ist auch in der Sprachgeschichte ausgedrückt, wie überhaupt eine Betrachtung der verschiedenen Wörter für den Begriff „Krieg" ein interessantes Spiegelbild der mannigfachen Auffassungen bietet.

Das lateinische „bellum" ist aus „duellum", d. h. Zweikampf, entstanden; die Gegnerschaft zweier Feinde steigerte sich zu der Zwietracht der Massen. Das deutsche Wort „Krieg" bedeutete zu Anfang, so noch im „Schwabenspiegel", nur Prozeß; „zu kriege werden" war die Bezeichnung für ein gerichtliches Verfahren zwischen zwei Parteien. In diesem Sinne ist auch das Sprichwort zu verstehen: „Fängt man an zu kriegen, so fängt man an zu lügen". Das mittelhochdeutsche „kriec" bezeichnet dann aber darüber hinaus noch eine schwierige Arbeit, in der man etwas zu erfassen, zu erwerben sucht. „Etwas kriegen" heißt „etwas in seine Gewalt bekommen", und so erhielt das Wort allmählich den Begriff des Ueberwältigens, des Gewinnens, des Eroberns in einem Streit, der nicht nur ein Rechtsstreit zu sein brauchte. So näherte sich Krieg allmählich dem Begriff „Fehde", der im 14. Jahrhundert „geringere Händel, zumal des Adels der kleinen Fürsten und Städte, die nicht ganze Reiche und Völker ergriffen", bezeichnete. Und über diese Bedeutung des „Privatkrieges" hinaus gewann das Wort „Krieg" immer allgemeinere Geltung, ward dann auch zur staatsrechtlichen Benennung eines Völkerkrieges benutzt und wurde so das geläufigste Wort, das alle anderen Kampfbezeichnungen einschloß. Den eigentlichen Sinn aber gibt Wallhausen in seinem berühmten Militärbuch von 1617 richtig an, wenn er sagt: „Der Krieg hat sein Nahm vom kriegen oder erobern; denn einer, so im Krieg ist, krieget allezeit Ehre oder Schande, Gewin oder Verlust, Reichthums oder Armuth, etwas oder nichts."

Eine ähnliche Bedeutung wie „Krieg" liegt dem althochdeutschen „wig" zugrunde, das von „weihen" herkommt. In der Urzeit bestand bei den Germanen der Brauch, den Feind in feierlichen Formen den Todesgöttern zu weihen. Diese Weihe des Gegners zum Untergange wurde dann für den eigentlichen Kampf eingesetzt; aber dies Weihen bedeutet doch nichts anderes als ein „zu eigen erklären". Wenn man dem Wotan den Feind weihte, indem man den Speer über ihn hinschleuderte, so erhielt man damit das Recht auf Leben und Tod des Gegners und erwarb ihn so gleichsam. Sehr früh aber verbinden sich mit dieser praktischen Bedeutung des Wortes „wig" bereits sittliche Beziehungen, die Mut, Stärke und Kühnheit ausdrücken.

Der Krieg erscheint im deutschen Altertum nicht nur als die Opferung des Feindes an die Gottheit und als der Drang zu Eroberung und Erwerb, sondern auch als die höchste Schicksalsentscheidung, als das Urgesetz der Menschheit, wie es sich in dem althochdeutschen Wort „urlag" ausprägt. Durch dieses Wort, das sich noch im Mittelalter erhielt, und im Schwedischen und Niederländischen noch heute schlechtweg für Krieg steht, wurde der Krieg als das höchste Gesetz gekennzeichnet, als ein Gottesgericht, in dessen Ausgang eine ewig gültige Schicksalsentscheidung lag.

Einen anderen Sinn des vieldeutschen Begriffs hebt wieder das altgermanische Wort „werra" hervor, das in seiner mittellateinischen Form „guerra" in alle romanischen Sprachen übergangen ist, sich aber auch in dem englischen Wort „war" erhalten hat. Es bezeichnet ursprünglich „Verwirrung" und steht so dem griechischen „polemos" nahe, das eigentlich „Getümmel" bedeutet. Als der große Beweger und Verwirrer des Menschengeschlechts tritt in diesen Bezeichnungen der Krieg auf, und dies wilde, das furchtbare Wesen des Kampfes bezeichnende germanische Wort hat augenscheinlich auf die romanischen Völker den größten Eindruck gemacht. Denn nirgends blieb in ihren Sprachen, wie er doch eigentlich natürlich gewesen wäre, das lateinische „bellum" erhalten, sondern das kriegerische Wesen der Deutschen, das darin ausgedrückt schien, wirkte auf sie so überwältigend, daß sie auch das Wort für den ihnen von den Eroberern der Völkerwanderung so fühlbar verkündeten Begriff übernahmen.

Außerordentlich reich war auch sonst das altdeutsche Lexikon in bezug auf Bezeichnungen des Krieges. „Kampf" und „Streit" haben ursprünglich den Sinn von „Eifer", „Wettbewerb". „Gefecht" ist auf die Wurzel „Faust" zurückzuführen, ganz so wie das lateinische „pugna". „Schlacht" kommt von „schlagen" und steht zu „Schlachten" in unmittelbarer Beziehung; ebenso geht „Treffen" auf ein altgermanisches Wort „drepan" d. h. „stoßen, schlagen" zurück. Auch in unserm Wort „Ernst" steckt ursprünglich ein althochdeutsches „ernust" gleich Kampf, Todeskampf. Andere altdeutsche Worte für den Krieg sind uns völlig verlorengegangen, so außer „wig" die Worte „hadu" und „hilta", die nur noch in alten Namen, wie Hadubrand und Hildebrand, Hadwig (Hedwig) und Hildegard, Brünhild fortleben.

C. K.

Denkspruch.

Wald und freie Bergluft haben mich zur Furchtlosigkeit erzogen, zu gläubiger Lebensfreude, zu dankbarem Staunen vor aller Schönheit, zur Wissenschaft von der ewigen Wiederkehr des Frühlings, zum Glauben, daß alle Torheit ein Umweg zur Klugheit ist, aller Schmerz ein Weg zur Freude. Ludwig Ganghofer.

Welt und Zeit.

Plattdeutsch im deutschen Heere. Das 2. hanseatische Infanterieregiment Nr. 76, in das nach einer Abmachung zwischen Preußen und Hamburg möglichst alle zur Infanterie ausgehobenen Hamburger eingestellt werden, stellt einen Hort der plattdeutschen Sprache im deutschen Heere dar. Es ist im Revier der Kompagnien streng verpönt, sich der hochdeutschen Sprache zu bedienen, und so erblühte hier ein ureigener plattdeutscher Soldatenhumor, der die Geschichte der deutschen Soldatensprache um ein besonderes Kapitel bereichert. Von allerlei Scherz und Spott bei den 76ern, wie er sich in ihrem Dialekt ausdrückt, berichtet Johs. Stübe in den „Mitteilungen aus dem Quickborn". So wird Essen und Trinken bei den einzelnen Kompagnien nach den von diesen getragenen Kompagnietroddeln verschieden bezeichnet. Da gibt es „erste Veig", das ist die weiße Farbe; das Leibgetränk der 2. Kompagnie heißt „tweete Kompagnie", das ist „Getreide un Kunjak", weil die Farben rot und weiß sind, die 3. Kompagnie trinkt „Getreide", ihre gelbe Farbe, die vierte „blauen Tweern", gewöhnlichen Kümmel, weil „blau" die Bezeichnung der 4. Kompagnie ist usw. Auf die Frage der sich begegnenden Mannschaften „Wat givt dat hüt?" wird die Speise stets mit dem im Regiment üblichen